

Forschungsaufgaben hätte markieren können. Dies wäre bedeutsam und hilfreich für die in der gegenwärtigen Mystikforschung (zum Beispiel bei Kurt Ruh und Bernhard McGinn) virulente Frage, ob und in welchem Sinne man von Mystik und Mystagogie bei Hildegard sprechen könne und solle. (Dass acht der zwanzig Beiträge im nichtdeutschen Original abgedruckt sind und auf deren Übersetzung verzichtet wurde, zeigt die Internationalität der Hildegardforschung, sollte aber der Verbreitung und Nutzung des wichtigen Werkes keinen Abbruch tun).

Wiesbaden

Gotthard Fuchs

Büker, Markus: *Befreiende Inkulturation – Paradigma christlicher Praxis. Die Konzeptionen von Paulo Suess und Diego Irarrázaval im Kontext indigener Aufbrüche in Lateinamerika* (Praktische Theologie im Dialog 18), Universitätsverlag / Freiburg Schweiz 1999, 437 S.

Seit der damalige Generalobere der Gesellschaft Jesu, Pedro Arrupe, vor etwa einem Vierteljahrhundert die missionswissenschaftlich entwickelte Kategorie der Inkulturation nachhaltig in die Debatte um die Aufgaben der katholischen Weltkirche in der Gegenwart einbrachte, hat sich dieser Begriff heuristisch als äußerst fruchtbar erwiesen und ist nach weiteren theologischen Klärungen und kontextuellen Applikationen trotz gewisser Inflationstendenzen zu einer unverzichtbaren Kategorie des theologischen Diskurses geworden. Das zeigt auf ihre Weise auch die vorliegende umfangreiche Arbeit, die am Institut für Pastoraltheologie der Universität Freiburg in der Schweiz unter Leitung von Josef Sayer entstanden ist. Ausgangspunkt der Arbeit ist die These, dass das Erfordernis der Inkulturation sich nicht nur auf die nichteuropäischen, sondern auch auf die europäischen Länder beziehe. In den deutschsprachigen Ländern gebe es nun zwar ein Interesse daran, aber »kohärente Konzeptionen und identifizierbare Praxisformen fehlen« (S. 19). Daher sucht der Autor auf anderen Kontinenten nach solchen Konzeptionen und Praxisformen, um deren Licht auf die hiesige Situation fallen zu lassen. Er findet sie in Lateinamerika, insbesondere bei zwei dort wirkenden katholischen Theologen, dem in Brasilien arbeitenden Deutschen Paulo Suess und dem unter den Indígenas Perus wirkenden Chilenen Diego Irarrázaval. Die beiden Theologen, die Erfahrung in der Indianerpastoral haben, wurden ausgewählt, »weil sich von den Konzeptionen der beiden her Inkulturation als befreiende Inkulturation verstehen lässt« (S. 20). Die Arbeit versteht sich mithin als Beispiel einer »interkulturellen Theologie« und artikuliert ein praktisches Verwertungsinteresse am untersuchten Gegenstand.

Man könnte die neun Kapitel der Arbeit zwanglos in zwei Teile untergliedern, wobei der erste Teil – außer der Einleitung zum status quaestionis – zunächst vier Perspektiven entwirft, die nur locker mit den Konzeptionen der beiden Theologen zu tun haben. Eine erste Perspektive beschreibt den sozialen und ökonomischen Kontext der Gegenwart, der als bedrohlich für die indigenen Völker Lateinamerikas dargestellt wird, sowie deren Formen des Widerstands gegen die Bedrohungen. Eine zweite Perspektive befasst sich mit der historischen Hermeneutik der christlichen Mission im Zeitalter der Conquista und diagnostiziert eine »Unterwerfungshermeneutik«. Eine dritte Perspektive befasst sich, wiederum in der Gegenwart, mit den indigenen Aufbrüchen, die vor allem im Zusammenhang des »Quinto Centenario« entstanden, der 1992 begangenen Erinnerung an das Jahr 1492, in dem Kolumbus die neue Welt Amerika »entdeckte«. Eine vierte Perspektive schließlich arbeitet unter der Rücksicht der Inkulturation die Bischofsversammlungen von Medellín (1968), Puebla (1979) und Santo Domingo (1992) auf. Nach diesem breiten Vorlauf (S. 39–184) der Kap. 2 bis 5 kommen in den beiden folgenden Kapiteln relativ knapp die beiden Hauptautoren zur Darstellung, auf mehr theoretisch-konzeptioneller Ebene Paulo Suess mit seiner anamnetisch-solidarischen »Anerkennungshermeneutik« sowie auf mehr praktisch-praxisbezogener Ebene Diego

Irarrázaval mit seiner Aymara-Theologie. Sodann werden in den dann folgenden Kapiteln die Implikationen einer befreienden Inkulturation auf den Ebenen des Glaubens, der Pastoral und der Theologie erörtert (Kap. 8) sowie einige theologische Optionen und Quellen dieser Praxis, insbesondere die »Option für die Armen« (Kap. 9). Das angekündigte Licht fällt leider nicht mehr auf die deutschsprachige Situation.

Die Arbeit zeigt einmal mehr die Bedeutung der Kategorie der Inkulturation, welche die Sendung der Kirche im Plural der Kulturen der heutigen Zeit umschreibt. Exemplarisch weist sie diese Bedeutung für die Kirche Lateinamerikas auf, sowohl in einer allgemeinen Betrachtungsweise als auch im Spiegel der beiden Hauptautoren. Als roter Faden und als Grundposition des Autors leitet dabei vor allem – inspiriert von Lévinas – die Idee der Anerkennung der (indigenen) Alterität des (armen) Anderen und die über Verfahrensgerechtigkeit hinausgehende Solidarität. Die Position des Autors ist von grundlegender Sympathie für die Positionen seiner Autoren getragen; daraus resultiert einerseits eine geduldig nachvollziehende Darstellung und Interpretation, die insofern von besonderer Bedeutung für den deutschsprachigen Raum ist, als die Sprachbarriere die Wahrnehmung und Rezeption dieser Positionen erschwert. Für diese Transferleistung ist dem Autor zu danken. Auf der anderen Seite ergeben sich durch die Nähe des Autors zu vielen verhandelten Positionen gewisse Ungereimtheiten, die ein etwas distanzierterer Blick wohl wahrgenommen und vermieden hätte. So referiert der Autor zwar die Kritik von Suess am Ökonomismus der Befreiungstheologie, der ja von dieser selbst, aber auch in Puebla und Santo Domingo überwunden wurde, doch feiert ebendiese Einstellung im Kapitel über den sozialen Kontext (Kap. 2) gewisse Urstände. Auch kann der Autor mit starken Worten von der »parteilichen Geschichtsaufarbeitung« (S. 76) seiner Autoren sprechen, ohne zu bemerken, dass er damit implizit jene Geschichtsinterpretation unterstützt, die er bei anderen »parteilichen« Positionen gerade bekämpft. Die Parteilichkeit garantiert den moralisch richtigen Standpunkt, jedenfalls in einem bestimmten mainstream, nicht jedoch die historisch korrekte Darstellung und Interpretation. Außerdem besteht die Gefahr des »victimismo«, der die Alterität des Anderen auf sein Opfersein reduziert. Unter historischer Rücksicht ist zu bedauern, dass die vielfache Verteidigung der Indios gegen die Methoden der Conquista, wie sie von Missionaren und Bischöfen praktisch geübt und theoretisch begründet wurde, unter der Überschrift »Unterwerfungshermeneutik: Theologische Gewalttätigkeit im Selbstverständnis christlich-europäischer Mission« subsumiert und als »Ausnahme« dargestellt wird (Kap. 3). Wie reizvoll wäre es gewesen, die Inkulturationsleistungen der Missionare (Lingustik, Katechetik, Landeskunde, Kultur, Religion) und ihre Funktion für die Mission herauszuarbeiten. Auch wenn die Disposition des Stoffes nicht immer stringent und die Durchführung bisweilen redundant erscheint, bringt die Arbeit mit ihrer Zentralidee der Anerkennung der Alterität ein für die Zukunft der Kirche äußerst wichtiges Thema zur Sprache, das sich nicht nur im indigenen Raum, sondern auch im europäischen Raum als Paradigma der Inkulturationsbemühungen wird erweisen müssen; der befreiende Charakter dürfte aber andere Facetten als in Lateinamerika haben. In diesem Sinn darf man auch auf Anschlussarbeiten gespannt sein, welche im Sinn der »vergleichenden Pastoral« (A. Exeler) Inkulturation unter hiesigen Verhältnissen praktisch und theoretisch durchbuchstabieren.

Frankfurt am Main

Michael Sievernich SJ